

Von Julian Gerstner

Wenn man Anatoli Michaelis fragt, was das Schönste am Clownsein ist, erzählt er von den Momenten nach dem Applaus. Wenn die Kinder von ihren Plätzen springen und auf ihn zurennen wie auf ein Familienmitglied. Die strahlenden Augen, das Lächeln. Wenn sie fragen: Anatoli, wann kommst du wieder? Ihn umarmen, als würde man sich schon ewig kennen. In Butscha bei Kiew wollte ihn ein Junge nach dem Auftritt gar nicht mehr gehen lassen. „Er sagte, bleib doch einfach hier, wir können Tee trinken. Er wollte unbedingt mein T-Shirt haben, das fand er so toll, also habe ich es ausgezogen und ihm geschenkt.“

Anatoli Michaelis sollte heute eigentlich im Bett liegen. Er ist seit drei Tagen krank, Husten, Halsschmerzen, kaum Stimme. Trotzdem ist er an diesem verregneten Sonntag mit seinem voll beladenen Kastenwagen zur Other Music Academy in Weimar gekommen, um „Anatolis musikalischen Zirkus“ aufzuführen. Er wollte den Termin auf keinen Fall absagen, so kurz vor dem zweiten Jahrestag, nachdem Russland sein Heimatland angegriffen hat.

Eineinhalb Stunden vor dem Auftritt tritt er in Parka und Strickjacke durch einen Baum mit unverputzten Wänden und hoher Decke, in dem es zieht. Das ist heute seine Bühne.

Anatoli Michaelis, 62, in Kiew geboren, ist schon unter ganz anderen Umständen aufgetreten. Siebenmal war er seit dem 24. Februar 2022 in der Ukraine, um in Waisenhäusern, Flüchtlingscamps und Kliniken zu spielen. Manchen Kindern fehlten Hände oder Beine, andere saßen im Rollstuhl, gingen auf Krücken. Einmal, in Lwiw, im Westen des Landes, durften nur so viele Zuschauer kommen wie auch in den Schutzraum im Keller passen.

„Zirkus ist Improvisation“, sagt Michaelis und lächelt, als er versucht, einen kleinen Tisch aufzubauen. Die Schraube klemmt. Was jetzt? Aber dann schafft es eine Mitarbeiterin der Location doch noch, auch sie aus der Ukraine. Vor Begeisterung ruft Anatoli Michaelis in den Raum: „Das ist die Ukraine. Wir geben nicht so schnell auf!“

„Ich bin über 60, an der Front bin ich keine große Hilfe für die Ukraine.“

Als die ersten Bilder des Krieges um die Welt gingen, die Raketen, die Ruinen, die Leichen, dachte er: Ich muss da jetzt sofort hin und kämpfen.

Er, der hauptberuflich Trompete an der Musik- und Kunstschule in Jena unterrichtet. Der seit mehr als 30 Jahren in Deutschland lebt. Den seine Mutter damals in Kiew schon als Jugendlichen zum Militärorchester schickte, damit er mit 18 nicht als Soldat eingezogen wird. Der mal aus der Kaserne ausbüxte, weil sich der Drill seiner Vorgesetzten schlecht mit seinem Freiheitsdrang vertrug. Er, der es nicht aushält, als er in den 1980er-Jahren bei den Begräbnissen für die sowjetischen Soldaten Trompete spielen musste. Junge Männer in Zinksärgen, gefallen im Afghanistan-Krieg. Die Schreie der Ehefrauen hat er heute noch im Ohr.

„Ich bin über 60, an der Front bin ich keine große Hilfe für die Ukraine“, sagt Anatoli Michaelis. „Aber als Clown kann ich etwas für mein Land tun.“ Krisenintervention mit roter Nase. Wie die Clowns, die Kinder auf Krebsstationen oder in Hospizen besuchen. Der Schwere mit Leichtigkeit begegnen, das ist sein Ansatz: „Wenn Menschen lachen, leben sie weiter.“

Er zieht sich im Nebenraum um, die riesigen Schuhe, die gestreifte Hose, die rote Nase, die im Halbkreis aufgestellten Klappstühle füllen sich. Manche Kinder tragen Karnevalskostüme, ein Junge im Spiderman-Anzug, ein Mädchen mit Katzenohren. Ein anderes hat eine Handtasche dabei, die wie eine Melone aussieht. Manche kommen aus der Ukraine, manche aus Deutschland. Die meisten sind im Kindergarten- und Grundschulalter. Sitzen tuschelnd in der ersten Reihe, die Eltern dahinter.

Dann geht’s los. Anatoli torkelt mit weit aufgerissenen Augen in den Raum und setzt sich neben den jungen Spiderman. Der erste Lacher. Danach zeigt er auf das Klavier, an dem ihn später seine Frau begleiten wird, fragt, ob jemand „Piano“ spielen könne. Und schon sitzt ein kleines Mädchen aus dem Publikum so selbstverständlich davor, als wäre es ihr eigenes. Bravo! Das Mädchen grinst, setzt sich wieder.

„Spielt jemand Akkordeon? Nie-mand?“ Also muss Anatoli selbst ran, öffnet den Instrumentenkoffer und wundert sich, dass das Akkordeon eine Schreibmaschine ist. Schaut zu den Kindern, hm, was jetzt. Da stürmen schon zwei Mädchen auf ihn zu und beginnen zu tippen. Setzen sich wieder, grinsen. Dann begleitet Anatoli seine Frau, sie spielt Klavier, er Schreibmaschine. Aber eigentlich läuft alles auf die letzte Nummer zu, die sich wie jedes gute Finale in die Länge zieht. Da zaubert Anatoli mit schelmischem Grinsen ein Blasinstrument nach dem nächsten hervor. Und jedes Mal schleicht sich seine Frau von hinten an, um es ihm wieder abzuknöpfen. Instrument für Instrument. Bis ihm am Ende nur eine Mini-Trompete bleibt, so lang wie ein Edding. Aber auch die wird von Viola Einkassiert.

Und die Kinder? Kreischen, quicken, trampeln, hauen sich auf den Oberschenkeln, warnen ihn, wo seine Frau lauert. Nach 45 Minuten verbeugt er sich. Applaus. Zwei Mädchen wollen noch ein Foto mit ihm haben, eines macht das Victory-Zeichen.

Als Anatoli Michaelis selbst noch ein Kind war, sah er Oleg Popow im Kiewer Zirkus, den wohl berühmtesten Clown der Welt. „Das war ein Fest. Ich fand schon immer lustig, wenn jemand lustig ist.“ Später spielte Michaelis Trompete im Zirkusorchester, teilte sich das Zimmer mit einem Clown. Dass er selbst mal als einer auftreten wird, war eher Zufall. Ende der Neunzigerjahre fragte ihn ein Freund, ob er nicht bei den Jazztagen in Freiberg in Sachsen den Clown machen mag, weil er doch so gut mit Kindern kann. Machte er. „Wenn die Kleinen strahlen, strahlst du auch.“ So fing es an.

Seit einigen Jahren ist „Anatolis musikalischer Zirkus“ auch Familienzirkus. Ehefrau Viola spielt E-Piano, Tochter Paulina, 25, tanzt. Kennengelernt hat er seine Frau auf der Musikschule hier in Weimar, 1992. Ihr sind seine schönen dunklen Augen aufgefallen. Ihm, dass sie sich für ihn und die anderen ausländischen Studenten um ein Stipendium bemühte. Ein Jahr später führten sie das erste Mal gemeinsam nach Kiew, an ihrem Geburtstag. Passenderweise gab es am 24. August noch einen anderen Grund zum Feiern: Als sie auf einem Balkon standen, begann plötzlich das Feuerwerk zum Unabhängigkeitstag der Ukraine.

Es war Tochter Paulina, die ihre Eltern auf die Idee brachte, das erste Mal vor ukrainischen Geflüchteten aufzutreten, in Freiburg. Da kamen gleich zu Beginn des Krieges 157 teils schwer traumatisierte Kinder aus dem Waisenhaus Otchy Dim in Butscha. Paulina engagierte sich damals als Ehrenamtliche. Und so war schnell klar, dass ein Auftritt allen helfen könnte. Den Kindern, aber auch Anatoli und Viola Michaelis, um etwas gegen die eigene Ohnmacht zu tun.

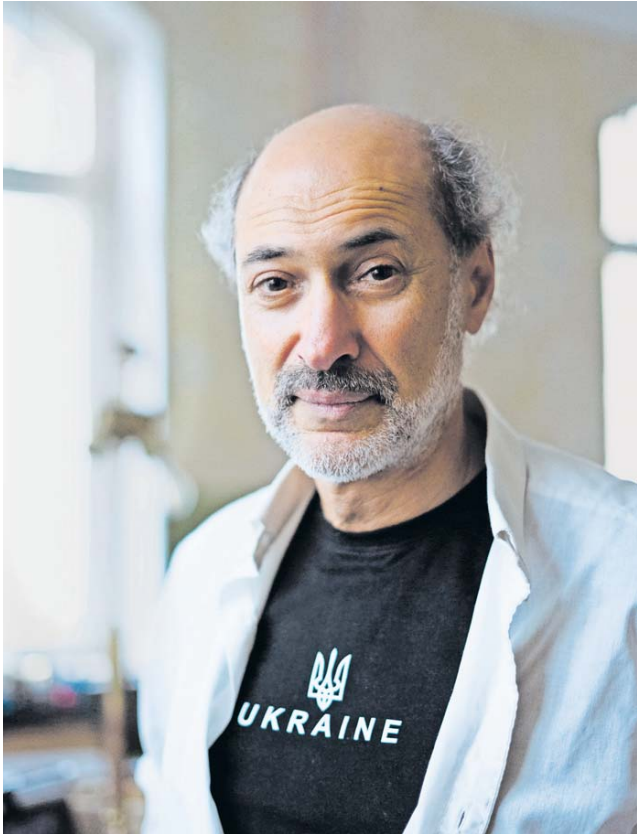
Es folgten fünf weitere Vorstellungen in den Osterferien, zwei in Deutschland, drei in Polen. In den Sommerferien machte „Anatolis musikalischer Zirkus“ dann zum ersten Mal in der Ukraine Halt. 22 Tage auf Tour. Sie spielten in Krankenhäusern, Bibliotheken und Notunterkünften. Anatoli Michaelis kommt nicht nur wegen der Kinder. Er kommt auch, um den Erwachsenen zuzuhören. Dem Hotelmitarbeiter aus Mariupol, keine 30, der am liebsten gleich mit nach Deutschland gekommen wäre, weil er alles verloren hat. Mitanschen musste, wie sein bester Freund im Autokreisel brannte. Der Bibliothekarin, die erzählt, dass ihr Mann einen Gebrauchtwagen umgebaut hat, um Verletzte und Tote zu transportieren. Und dabei selbst schwer verletzt wurde.

„So viele Geschichten“, sagt Anatoli Michaelis immer wieder. „So viele Geschichten.“

In all dem Elend gibt es aber auch Momente der Hoffnung: die Achtjährige, die von einer E-Gitarre träumt. Er hat ihr eine

„Wenn Menschen lachen, leben sie weiter“

Anatoli Michaelis ist ein besonderer Clown:
Er tritt in Waisenhäusern, Kliniken und Flüchtlingscamps auf, damit Kinder aus seiner Heimat Ukraine kurz vergessen, was für sie allgegenwärtig ist: der Krieg.



Als die ersten Bilder des Krieges um die Welt gingen, dachte Anatoli Michaelis: Ich muss da jetzt sofort hin und helfen. Seitdem tritt er immer wieder für ukrainische Kinder auf, auch in Deutschland – mit seiner roten Nase, der gestreiften Hose und den riesigen Schuhen wie hier in Weimar. FOTOS: MARK SIAULYS PFEIFFER

geschenkt und ein Video bekommen, auf dem die Kleine weint. Vor Freude. Die Betreuer in einem Ferienlager in Transkarpatien mit den Schilfern auf der Brust, auf denen steht: Hab keine Angst. Der Großvater einer seiner Schüler in Jena, der hört, dass es in manchen Gebieten keinen Strom gibt. Und batteriebetriebene Lampen zur Musikschule bringt.

Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass seit Kriegsbeginn mehr als 10.000 Zivilisten in der Ukraine getötet wurden, etwa doppelt so viele verletzt. Da die Tausenden Soldaten, von denen viele Frauen und Kinder zurücklassen. Für diese Kinder will Anatoli Michaelis spielen.

Ob er keine Angst um sein eigenes Leben hat, wenn er in der Ukraine ist? Immer wieder Luftangriffe, immer wieder heulende Sirenen. Dann seien die Vorstellungen halt um ein paar Minuten verschoben worden, sagt er. „Menschen können sich an alles gewöhnen, auch an Krieg.“

Als Anatoli und Viola Michaelis das erste Mal auf Tour waren, bat ihre Tochter sie, jeden Tag ein Bild bei Whatsapp zu schicken. Um zu sehen, dass es ihnen gut geht. Paulina hat sich auch eine App heruntergeladen, um ihre Eltern vor Luftangriffen warnen zu können. Einmal, erinnert sich Viola Michaelis, spazierte sie gerade nichts ahnend durch den Stadtpark in Kiew, als bei ihrer Tochter auf dem Handy der Alarm losging.

Am Anfang hat Viola Michaelis noch versucht, ihrem Mann auszureden, in die Ukraine zu fahren. In den Krieg. Aber jetzt: „Ich weiß, dass ich Anatoli nicht davon abhalten kann. Also versuche ich, ihn bestmöglich zu unterstützen.“ Von den sieben Besuchen war sie dreimal dabei.

Am Tag spielte er in einer Klinik, in der Nacht kam der schlimmste Luftangriff

Nach dem Auftritt gibt es in der Other Music Academy Nudeln mit Tomatensoße und ukrainische Süßigkeiten für alle. Anatoli Michaelis hat Tränen in den Augen, als er erzählt, wie sehr ihm der Krieg zusetzt. Die Bilder von Mädchen, die vor ihrer toten Mutter sitzen und weinen. Jungen, die nach einem Raketenangriff erst wieder Laufen lernen müssen. „Die Soldaten im Schützengraben können auch nicht sagen, ich bleibe lieber im Bett. Deswegen bin ich heute aufgetreten. Ich muss das tun.“

Auch hier im Gebäude sind zu Beginn des Krieges ukrainische Familien untergekommen, bevor man eine andere Bleibe für sie gefunden hat. Manche saßen heute im Publikum. Auch deshalb war es Michaelis wichtig, aufzutreten. „Ich helfe, wo ich kann“, sagt er und erzählt, wie sehr ihn der ukrainische Präsident Selenskyj inspiriert. Ein Clown als Staatsoberhaupt? Am Anfang hätten die Leute über ihn gelacht. Auch er war skeptisch. Aber jetzt? Hört er ihm jeden Tag auf Youtube zu, wenn er zum Volk spricht. Michaelis will wie viele Ukrainer kein Russisch mehr sprechen, die Sprache der Täter. In der Schule hatte er als Kind nur eine Stunde die Woche Ukrainisch. Das holt er jetzt nach. Selenskyjs Reden sind für ihn also nicht nur Motivation, sondern auch Unterricht.

Seit Kriegsbeginn hat Anatoli Michaelis fast alle Schulferien dazu genutzt, um in die Ukraine zu fahren. Nur einmal, im Herbst 2023, hat er Urlaub gemacht, „weil ich einfach nicht mehr konnte“. Da war er mit seiner Frau auf Kreta, eine Woche ohne Handy. Urlaub vom Krieg.

In den Weihnachtsferien war er dann wieder in Kiew, Viola blieb zu Hause. Am 28. Dezember spielte er in der größten Kinderklinik des Landes. „Mitten in der Nacht dann der schlimmste Luftangriff, den ich erlebt habe. Der Alarm, die Raketen. Die Lautstärke war unerträglich.“ Eigentlich wollte er über Silvester in der Ukraine bleiben, ist dann aber doch früher abgereist – auch aus Angst vor neuen Angriffen.

Im Moment sind keine weiteren Auftritte geplant. „Es ist einfach zu viel, von allem“, sagt Anatoli Michaelis noch in der Other Music Academy. Er will eine Pause machen, seine Kräfte schonen. Eine Woche später schickt er eine SMS: „Ich habe doch geplant im Sommer nach Kiew zu kommen. Grüße aus Weimar.“